

MITTENDRIN

Magazin für Kultur und Bildung in Prenzlauer Berg

Urban Gardening



Kulturverein Prenzlauer Berg e.V. – September | Oktober 2014 – kostenlose Ausgabe





IN MITTENDRIN

Thema

Urban Gardening
Es grünt so grün, wenn Berlins Blüten blühen

Shortstories

Besuch vom Froschkönig
Komödiantisches Theater für Kinder

Mamsell Uebermuth sagt Tschüssi
Letzte Vorstellung des Altberliner Schmalzstulentheaters

Die Grünen Bananen
Theater und Inklusion: Kein Mensch ist richtig oder falsch

10.000 Euro für Kultur
Kulturverein vergibt Kunststipendien

Fotowettbewerb
ALLES ORANGE!

Barfuß im Hinterland
Auf leisen Sohlen

KinderGÄRTEN
Naturerfahrungsraum für kleine Forscher

Buchtipp

Was darf Journalismus, was muss Kunst leisten?
Janne Teller: Komm

Stadtgeschichten

Goldkehlchen unter sich
Chorolypiade in Riga

(Kiez-)Kultur

Blankziehen für die Kunst
Der Aktsalon im ZENTRUM danziger50

»brennzeiten«
Keramikwerkstatt Wilfriede Maaß- künstlerischer Offground Ostberlin

»ICH, MARQUIS DE SADE, CITOYEN«
Neue Theaterproduktion von kulturschlund

Frieden
Neue SchauspielCompagny Berlin

Worksshop startet
»Die Kunst der Reportage und des Dramas«

(Kiez-)Kultur

3-5 Kolumne: Der springende Punkt... **18**
...macht Urlaub

6 »Work-in-Progress« bei VICE VERSA **19**
Ausstellungseröffnung »Iran - ein Kinderbuch«

6 Das Letzte

6 Wat? Wo steht denn ditte? **20**
Bilderrätsel

7 Impressum **20**

8

8

9 »Dumme rennen, Kluge warten, Weise gehen in den Garten.«
(Rabindranath Tagore, bengalischer Philosoph)

9
Das ist in Großstädten leichter gesagt als getan und nicht wirklich eine Frage der Intelligenz. Die wenigsten haben einen eigenen Garten, in dem sie an lauschigen Sommertagen ihre grünen Däumchen drehen können. Natürlich, Stadtfucht ist eine Möglichkeit. Aber sie setzt Geduld und das nötige Kleingeld voraus: die Warteslisten für Schrebergärten sind lang, und bezahlbare Datschen im nicht allzu fernen Umland nicht leicht zu finden. Um so schöner, dass es mitten in Berlin Projekte wie "Die Farm" gibt, ein offener Garten für alle, zum Mitgärtnern, Kräuter naschen, fachsimpeln oder einfach nur die Seele baumeln lassen. (S. 3-5)

12-13
Und sonst? Wie gewohnt stellen wir Ihnen kulturelle "Kiezschränkerl" vor: In dieser Ausgabe legen Ihnen einen Besuch beim Kunstbuchvertrieb Vice Versa in der Immanuelkirchstraße ans Herz (S.19). Hier gibt es im Vier-Wochen-Rhythmus wechselnde Kunstaustellungen, ab dem 18. September geht die visuelle Entdeckungsreise in den mittleren Osten: gezeigt wird die Fotoausstellung "Iran, ein Kinderbuch". Außerdem berichten wir über die "Grünen Bananen" (S.7) – das integrative Theater- und Musikprojekt der berliner STARThilfe e.V. –, wandeln barfuß im Hinterland (S. 9), gehen mit Berliner Goldkehlchen auf Wanderschaft (S.12-13) und tauchen in den künstlerischen Offground Ostberlins (S. 15). Machen Sie mit?

16 Viel Spaß beim Lesen wünschen

17
Barbara Schwarz und Frauke Niemann
(Redaktion MITTENDRIN – ein Magazin des Kulturverein Prenzlauer Berg)

17



Es grünt so grün, wenn Berlins Blüten blühen

Ilnmitten der Brachwiese vor dem Volkspark Friedrichshain, die sich von der Knieprodestraße bis zur Danziger Straße erstreckt, liegt "Die Farm". Umgeben von wildwachsenden Gräsern, Sträuchern und Blumen stehen Anpflanzungen in großen Kübeln und Bottichen auf Europaletten. Am Zaun zum Beach-Volleyballfeld wachsen Rankbohnen und Zaunwinden. Ins Leben gerufen wurde die grüne Oase im März dieses Jahres von Iris Sander.



Von der Augen-Weide einer essbaren Stadt

Hier schlafen Knollen! Holzschilder mit verschiedenen Beschriftungen weisen den Weg durch "Die Farm". Einer für alle, alle für einen, so das Motto der Farm-Initiatorin Iris Sander. Auf eigene Faust hat sie einen offenen Garten geschaffen zum Mitgärtnern, Kräuter naschen, fachsimpeln oder einfach nur die Seele baumeln lassen.

MITTENDRIN: Wie kam es zur Idee, „Die Farm“ ins Leben zu rufen?

Iris Sander: Die Idee ist es, Brachflächen für den Anbau von Obst, Gemüse, Kräutern und Blühpflanzen zu nutzen, die für alle frei zugänglich

sind. Jeder kann etwas pflanzen und alle können ernten. Jeder kann sich beteiligen, seine eigene Pflanzenkiste hinstellen und mit Grün für Mensch und Tier bepflanzen. Schön wäre es, eine „essbare Stadt“ zu schaffen.

Mittels Guerilla Gardening?

Ja! Ich freue mich über jeden, der mitmacht. Die Leute aus meinem Wohnhaus haben mich auch schon unterstützt. Mit mir Blumenerde geholt oder die Botten gespendet. Leider wird hier manchmal auch geklaut. Neulich ein großer Kübel mit Lavendel und Kohlrabi. Jetzt binden wir die Balkonkästen am Zaun an.

Was wächst denn alles so auf der Farm?

Im Bottich „Hier schmeckt’s bunt!“ finden wir Salat, Knollen und Mangold. Beim Mangold

wurde nicht alles rechtzeitig abgeerntet, ein Teil ging leider kaputt. In einem anderen Bottich finden sich Kräuter. Ernten ist ausdrücklich erwünscht! Schön wäre es z. B., wenn die Leute sich die Sonnenblumen aus den Kübeln abschneiden würden bis auf eine, für die Bienen. Es gibt nicht nur Essbares auf der Farm, auch verschiedenen Blühpflanzen. Eine nennt sich z.B. Hummelglück. Das lilafarbene "Glück" wächst quasi von allein, fast wie Unkraut. Es kommen nette Leute hier vorbei. Viele fragen interessiert, was es mit der Farm aufsich hat. Neulich war so ein älteres Ehepaar da, die meinten, sie hätten noch ein paar Knollen, die ich im Frühjahr einpflanzen kann. Ich habe bis jetzt eigentlich nur positives Feedback bekommen.

Manchmal sitzen hier abends Nachbarn auf den Paletten und lesen oder rauchen eine



Zigarette. Genau so ist die Farm gedacht. Als Anlaufstelle für alle, die ein grünes Plätzchen suchen. Ob sie jetzt aktiv pflanzen wollen oder einfach nur genießen wollen.

Die Wildwiese rings um „Die Farm“ ist auch eine wahre Entdeckungsreise. Sie wird im Frühjahr einmal gemäht und dann wachsen die Gräser fast mannshoch. Z.B. das schöne gelbe Johanniskraut. Oder die süßen kleinen Lichtnelken. Mann könnte einen schönen Natur-Lehrpfad auf der Brachfläche einrichten und vorher bestimmen, was sich hier alles findet.

Bienen sind leider nur ganz wenige unterwegs. Und Ohrwürmer. Das war auch ein Grund für die Farm. Die Kübel sind nicht nur Futter für die Menschen, sondern auch für die Tiere.

Wie kann man dich und dein Projekt unterstützen?

Ich freue mich über jegliche Form der Unterstützung. Menschen, die spontan gießen helfen, oder Dinge wie Balkonkästen, Blumenkübel, Pflanzen oder Blumenerde spenden. Ich nehme gerne, was übrig ist.

Toll war auch die Unterstützung von Steremat, einem Träger verschiedener Bürgerarbeitsprojekte. Die Schilder sind aus deren firmeneigener Holzwerkstatt.

Weißt du denn, wie es weitergeht mit diesem Standort?

Ab November wird sich hier etwas ändern. Der Rewe-Markt aus der Pasteurstraße soll umgebaut werden. In der Bauphase – geplant sind

zwei Jahre – soll er hierher umziehen. Es ist noch unklar, was aus der schönen Wiese wird, wenn der Markt zurückverlegt wird in den Neubau.

Es haben jetzt schon einige Bürgerversammlungen stattgefunden. Laut Bebauungsplan soll sich ja angeblich nichts verändern.

Inwieweit dieses Versprechen eingehalten wird, ist fraglich.

Deshalb auch dieses Projekt, an dem man sieht, dass die Leute Interesse an der Erhaltung des freien Grundstückes haben, sich hier engagieren und nicht nur mit dem Hund, Kind und Kegel darüber laufen. Ich will zeigen, dass hier etwas gemacht wird. Uns, als Anwohner, ist es nicht egal, was mit der Wiese passiert.

Wäre es nicht auch denkbar, die Brachfläche unter Naturschutz stellen zu lassen, angenommen es fänden sich seltene Pflanzen- und Tierarten?

Auf jeden Fall, ich versuche gerade, dabei Un-

terstützung zu bekommen, z.B. von der Grünen Liga. Das ist ein umfangreiches Unterfangen beim dem ich Hilfe benötige.

Gibt es schon Pläne für nächstes Jahr?

Im nächsten Frühjahr möchte ich ein Hochbeet anlegen. Außerdem sollen Stühle aus Paletten gebaut werden Wenn man hier so abends sitzt, bevor die Sonne richtig untergeht, in der blauen Stunde, mit dem ganzen Gras auf Augenhöhe. Das ist total entspannend.

Wer Iris Sander und die Farm unterstützen möchte, kann sich an die Redaktion der MittendrIn wenden. Wir stellen gerne einen Kontakt her.





Besuch vom Froschkönig

Komödiantisches Theater für Kinder

Auf die Plätze, fertig, spiel! Der "Froschkönig" ist ein phantasiereiches Theaterstück für Kinder, gefördert durch den Kulturfond des Kulturverein Prenzlauer Berg.



Juliane Gregori, alias "Jule und der Koffer", erweckt Märchen und Geschichten zum Leben - humorvoll, poetisch und künstlerisch auf hohem Niveau.

Diesmal nimmt sie sich einen Klassiker aus den Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm vor: Den "Froschkönig".

Sie selbst spielt die Prinzessin, alle anderen Figuren sind Puppen an ihrer Seite, denen sie ihre Stimme leiht. Das Bühnenbild ist aus Recycling-Material und passt – man ahnt es schon – in Jules Koffer.

Seit 2010 ist Juliane Gregori mit ihrem mobilen Kindertheater unterwegs in Berlin und Umgebung. Sieben komödiantische Stücke für Kinder und Erwachsene hat "Jule und der Koffer" mittlerweile im Re-

pertoire, das sie in über 200 Kitas, Grundschulen, Theatern und Kindercafés zur Aufführung gebracht hat. Wenn Jule nicht auf Achse ist, findet man sie mit ziemlicher Sicherheit an einer ihrer vier festen Spielstätten in Berlin: dem Café Paul und Paula, dem Café St. Gaudi, dem Amitola und dem Pfefferbergtheater. Genauerer erfährt der interessierte Theaterfreund auf juleundderkoffer.blogspot.de. (bn)

Mamsell Uebermuth sagt Tschüssi

Letzte Vorstellung des Altberliner Schmalzstulentheaters

Text: Katrin Schell, Foto: Stefan Greitzke

So groß und bekannt wie der historische Berliner Pratergarten ist der Hof der Danziger Str. 50 nicht, doch in diesem Sommer wurde er für zehn Open-Air-Vorstellungen ein Zuschauermagnet mit der Altberliner Posse "Mamsell Uebermuth" von Adolf Bahn. Trotz Fußball-WM wagte sich das fünfköpfige Ensemble unter der Regie von Marcus Staiger an einen Einakter mit Volkstheatertradition, das schon 154 Jahre auf dem Buckel hat. Das Liebeskarusell dreht sich und wandelt auf den Pfaden der Irrungen und Wirrungen.

Um Herz und Schmerz, Liebe und Triebe geht es in diesem derben Theaterstück im typischen Berliner Jargon, eingebettet in noch heute bekannte Melodien und Couplets aus dieser Zeit. Frei und mit Schmackes nach dem Motto: Schmalz gehört auf die Stulle - eben jene, die jeder Zuschauer nebst saurer Jurke beim Eintritt in die Hand gedrückt wurde, die kühle Molle gab es an der Bar - hieß es: singen, springen, turnen, Hüften schwenken, Augen rollen. Das Publikum hat es, bei moderaten Eintrittspreisen, genossen auf diese Weise unterhalten zu werden, und einfach mal für 'ne runde Stunde die Seele baumeln zu lassen und sich zu amüsieren.

Großer Dank an alle Beteiligten, die mit Schisslaweng (berlinsch für Schwung und Elan) zum Gelingen des Theaterzyklusses beigetragen haben. An dieser Stelle ebenso ein Dank an die Anwohner (manch einer war auch persönlich zu Gast), die das abendliche Treiben und die ungewohnte Bevölkerung des Hofes, der eher dem Sommergesang der Amseln vorbehalten ist, so tapfer ertragen haben.



Das Ensemble Josephine Oeding, Pasquale Bombacigno,
Lina Wendel, Katharina Groth, Reinhard Scheunemann

Achtung: Wer das Theater-Highlight in diesem Sommer verpasst hat, der hat noch im Oktober 2014 die Gelegenheit „Mamsell Uebermuth“ im historischen Gemeindesaal in Berlin- Moabit zu erleben (Putlitzstr. 13, 10551 Berlin), dann natürlich In-Door.

Und wenn Sie es auch in diesem Herbst nicht schaffen sollten, vielleicht gibt es im Sommer 2015 ein Wiedersehen mit „Mamsell Uebermuth“. Bis dahin machen Sie es gut! Und wie meint der Berliner?

» Jibt dir det Leben einen Puff, so weene
keene Träne. Lach dir'n Ast und setz dir
druff und bammle mit de Beene.

Die grünen Ba- nanen

Theater und Inklusion: Kein Mensch ist richtig oder falsch



V.l.n.r.: XY, XY, XY, XY Foto: Frauke Niemann

Die grünen Bananen sind ein integratives Freizeitprojekt des Berliner STRARThilfe e.V. Angeleitet wird die Gruppe von der Schauspielerin und Tanztherapeutin Bettina Kramer, der Schauspielerin Naemi Schmidt-Lauber und dem Schlagzeuger und Percussionisten Burchard Gonko. Seit sieben Jahren gibt es die inklusive Berliner Theater- und Trommelgruppe mit Menschen mit und ohne Einschränkungen. Es ist ihnen ein Anliegen, gesellschaftliche Teilhabe tatsächlich stattfinden zu lassen.

Im Vordergrund ihrer Arbeit steht die gemeinsame Suche nach künstlerischem Ausdruck. Eines ist den "Grünen Bananen" dabei besonders wichtig: Freiheit. Jeder Schauspieler geht an Spielaufgaben unterschiedlich heran und stellt Situationen auf seine Art dar; es gibt dabei kein richtig oder falsch.

Die grünen Bananen entwickeln mit viel Spaß ihre eigenen Stücke. .
Natürlich könnten sie auch Shakespeare spielen, doch dann wür-

den sie auf etwas verzichten, das den Zauber während der Proben und auf der Bühne ausmacht: Improvisation. Einen Text wörtlich wiederzugeben, fordert eine besondere Art von Konzentration. Das kann unfrei machen und spontane kreative Prozesse unterdrücken.

Oft fügt sich ein Stück nach und nach aus einzelnen Improviatio-
nen während der Probezeiten zusammen. Es gehe nicht darum, von
vornherein eine genaue Form festzulegen. Für die "Grünen Bananen"
hat es sich als viel stimmiger erwiesen, die Form selbst zu definieren.
Es sind dabei keine Grenzen gesetzt. Die Theaterpädagogen sind darauf
spezialisiert, das spontane Spiel zu fördern. Sie vermitteln den Schau-

spielen und Musikern, dass es nicht darum geht, dass immer alles reibungslos "funktioniert".

Wichtiger ist es, darauf reagieren zu können, wenn während einer Aufführung etwas Unerwartetes geschieht oder getroffene Absprachen nicht eingehalten werden. Dafür bedarf es vor allem Vertrauen, in sich und seine Mitstreiter.

Und das wird gestärkt durch ein respektvolles Miteinander und Reflexion: Wie verhalte ich mich, wenn ich vom andern genervt bin? Was bewirke ich, wenn ich mein Gegenüber ständig unterbreche? Dem anderen seinen Platz lassen, aber selbst noch frei sein, das ist der Fokus.

Die Erfahrung der Gruppe zeigt:
Auch was anfangs nicht zusam-
ein ineinandergreifendes Ganzes.
ich beispielweise jeder Protagonist
ucht und zu dieser improvisiert.

Diese Improvisationen wurden später in eine Geschichte eingebunden: Die Märchenfiguren treffen sich in einem Bierzelt zu einer Party. Da tanzt dann plötzlich der Wolf mit Rotkäppchen und Hans im Glück trinkt mit der Königin ein Bier. Es gilt, den Punkt zu überwinden, wo man sagen würde: Es geht nicht. Wenn man genauer hinsieht, geht es meist doch!

Aktuell arbeiten die Schauspieler, Musiker und Spiel-
leiter an einem Stück zum Thema "Gefühle".
Es gibt die eine Ebene, sich mit Worten ausdrücken. Aber eben auch noch
die körperliche Ebene, auf der man sein Publikum emotional anspricht.

Auch ein Filmprojekt, gefördert durch die Aktion Mensch, haben die Grünen Bananen realisiert. Vor und hinter der Kamera Menschen mit und ohne Behinderung. Herausgekommen sind sehr persönliche Filme über "Meine Stadt": sie behandeln Alltagserlebnisse der Schauspieler und sind so unterschiedlich wie die mitwirkenden Protagonisten. (bs/fs)

10.000 Euro für Kultur

Die Projektförderung des Kulturverein Prenzlauer Berg geht in die zweite Runde

Der Kulturverein Prenzlauer Berg setzt sich seit vielen Jahren für ein vielfältiges Kunst- und Kulturprogramm ein. Zum zweiten Mal stellt er nun eine Fördersumme bereit, um Künstlern und Kulturschaffenden die Realisierung kreativer Vorhaben zu ermöglichen.

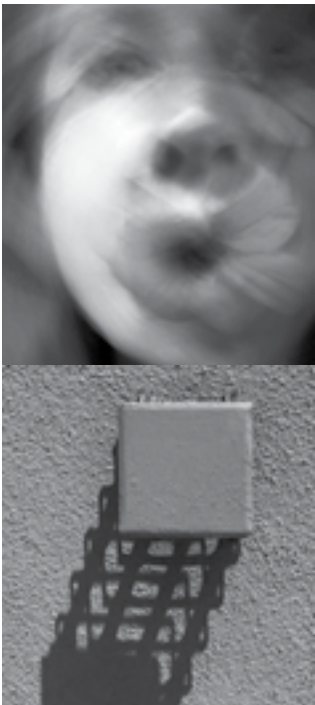
Mit 10.000 Euro unterstützt der Verein Projekte im Bereich der „Freien Kunst“ sowie Kunst-, Kultur- und Bildungsprojekte im pädagogischen Kontext. Die maximale Fördersumme pro Projekt beträgt 1.000 Euro. Es gibt zwei Fördertöpfe: Über die Vergabe der Freie-Kunst-Stipendien entscheidet zweimal jährlich eine unabhängige, dreiköpfige Jury, bestehend aus der Schauspielerin Marie Gruber, dem Musiker Tobias Kabiersch und der Kunstprofessorin Tynne Claudia Pollmann. Einsendeschluss für Projektanträge ist der 26. September 2014. Förderprojekte mit pädagogischem Bezug werden vom Vereinsvorstand ausgewählt. Hier können Anträge fortlaufend bis zum 31. Juli 2015 eingereicht werden.

Bewerben Sie sich jetzt mit Ihrer Projektidee!



Fotowettbewerb ALLES ORANGE!

Ok, in einer Schwarz-Weiss gehaltenen Zeitung wie dieser wirken die Beiträge zu unserem farblastigen Fotowettbewerb recht blass, das sehen wir ein. In Realita ist dies keineswegs der Fall. Überzeugen Sie sich selbst! Vom 23. September bis zum 10. Dezember präsentieren wir die Ausstellung ALLES ORANGE! in der "Galerie unter der Treppe" im ZENTRUM danziger50. Sie zeigt die Teilnehmerbilder unseres im August ausgelobten Fotowettbewerbs. Alle Beiträge setzen die Farbe „Orange“ fotografisch in



Szene. Eröffnet wird die Ausstellung am 23. September im Rahmen eines Herbstempfangs im ZENTRUM danziger50. Kommen Sie vorbei, für kulinarischen und kulturellen Genuß ist gesorgt! (fn)

GALERIE UNTER DER TREPPE

Ausstellung zum Fotowettbewerb ALLES ORANGE!
23. September bis XX. Dezember 2014
Mo-Fr 10-15 Uhr
Herbstempfang mit Vernissage 18-21Uhr

Galerie unter der Treppe | Kunst kann luftige Höhe vertragen! Wechseln Sie den Blickwinkel, richten Sie den Blick nach oben und entdecken Sie Kunstwerke aus einer neuen Perspektive. Im Treppenhaus des ZENTRUM danziger50 | Danziger Str. 50 | 10435 Berlin

Barfuß im Hinterland

Auf leisen Sohlen



Barfußlaufen ist gesund. Das wusste schon Sebastian Kneipp. Es stärkt das Immunsystem, beugt Erkältungen vor und hilft gegen Kopfschmerzen. Und noch etwas spricht dafür, öfter mal Schuhwerk und Strümpfe links liegen zu lassen: Barfußlaufen macht Spaß.

Das können die kleinen "Gleimstrolche" bestätigen: Die Kita Gleimstrolche gehört zur KUBI KITA GRUPPE – fünf Kindertagesstätten mit kulturellem Profil in Pankow und Mitte. Das HAUS 2 machte sich im Juli mit allen Kindern und einigen Eltern in zwei Reisebussen auf den Weg nach Dannenwalde,



einem kleinen Örtchen, etwa 80 Kilometer von Berlin entfernt. Dort bietet ein Barfußpfad die Möglichkeit für eine ungewöhnliche Entdeckungsreise.

Nach einer Stunde und 15 Minuten parkten die Busse an der B96 an einem Haltestreifen. Die Truppe zog los, erstmal Richtung Grünfläche. Dort gab es einen kleinen Spielplatz mit einer Schaukel und einem Klettergerüst – natürlich die erste Anlaufstelle der Kinder. Nach und nach wurden die

kleinen, liebevoll angelegten Barfuß-Wege in Augenschein genommen. Ein kleinteilig gestaltetes "Denk-mal" lud zum Riechen, Hören, Sehen, Schmecken und Fühlen mit vollem Hand- und Füsseinsatz ein. Obwohl die Temperaturen nicht gerade sommerlich waren, zogen viele Kinder und auch einige Eltern ihre Schuhe aus und machten sich daran, ihre Umgebung auf bloßen Sohlen zu erkunden. Eine tolle Erfahrung und ein empfehlenswertes Ausflugsziel!

Text und Fotos: Manuela Deubel, Leiterin der Kita Gleimstrolche, HAUS 2

KinderGÄRTEN

Text folgt...Ovitat fugias aut laborpore sintonem ilia et pratibustem fugias aut ius autatem cus as reperspe seque comnimus reped ut ad min niaepra parunti alis ipsandenis excest, si adia nemquiscipit fugia volenditius voluptatem lia veriosam que qui vende delignis endem nis rae. Nequibea nem. Itatium conem facerfe rspeliq uatquam ist, vid qui ratusam audis is quidit tent odiciis rest, nonsequi aut volorporum unt aut ut illaudandi dolorehento et lam re doluptatquas mod quas exeria nos doluptame quaspitaturi ofictur? Quati id eos repudite as nullecu mendendam evendeliqui odis eos dolorerita sumquatum qui ipsa corum nectem quiae etur aliquodi beat et aut officias untesti isitaec torepel laudaerro explandem facepta spiciatur, niminusae deligendenis et vendaec tiamendis abo. Lique laut aliquas ut qui que ipis re nist explit, int quam sanduntem eius quis volupta porumquonto odit, int quas siment, sanimodit dunt excest, ium apit porro cus eosame occus, odicil mos et pliquia epercipsa cusam et il il ipsam, optatur as et aut voluptioris eaqi omni dolupta tatur, eliqui velest aut dendund andipsaperum doluptibus sunt doluptate omnis es adicia consed minci-aecti que quas sumque volorescia quas estem resequi busciis truptibus invendita quidusam des est erspe maximi, vitaescil molecto is distiaeped quodia sequunt inusam erum id milliqui dunt ma voluptatur am, quae.



Kräuterbeete, Naschbeete, Duftbeete, Gemüsebeete - in den KUBI KITAS des Kulturverein Prenzlauer Berg



Was darf Journalismus und was muss Kunst leisten?

JANNE TELLER: KOMM.

Der Roman »Komm« der dänischen Autorin Janne Teller ist ein philosophisches Nachtstück für Erwachsene.

Der Plot ist schnell erzählt: Ein Verleger schreibt gerade an seiner Rede zum Thema „Verantwortung in Kunst und Journalismus“ für eine anstehende Konferenz der Verlagsbranche, als er ein gutes und vielversprechendes Manuskript eines angesehenen Autors auf dem Tisch bekommt. Doch er gerät in eine verlegerische Zwickmühle: Die Journalistin Petra Vinter behauptet, der Autor habe ihre Geschichte gestohlen und man dürfe sein Buch daher nicht veröffentlichen. Es behandle ihre Erlebnisse in der Zeit als UN-Beauftragte in Afrika, während der sie Opfer einer Massenvergewaltigung wurde. Sie selbst habe mit besagtem Autor im Vertrauen über über diese traumatischen Geschehnisse gesprochen.

»Ist das die Lehre, die wir daraus ziehen sollen? Dass Vertrauen nur missbraucht werden kann, weil man so dumm war, überhaupt Vertrauen zu haben?«

Teller wirft in ihrem Roman Fragen über die Freiheit von Kunst auf. Was darf Kunst? Entledigt sich der Künstler In der Ausübung seiner Kunst der „Verantwortung, die wir Menschen im wirklichen



Cover: © Carl Hanser Verlag

Leben haben, eben weil die Kunst nicht die Wirklichkeit ist"? Ist die Kunst eine moralfrei Zone?

Spätestens hier beginnt der innere Monolog des Verlegers vor der Folie seines Vortrags über Kunst, Moral, Journalismus und Verantwortung. Teller verquickt diesen gekonnt mit der Reflexion über sein eigenes Leben, seine eigene Privatheit, seine Untreue, sein Doppelleben und dem Hinterfragen seiner eigenen Motive. Ist seine Ehe mehr, als eine Zweckgemeinschaft mit einer einflussreichen, nach außen repräsentativen Politikerin?

Die Gedanken des Verlegers beginnen zu kreisen: Wie soll er sich verhalten? Den Roman des Bestsellerautors veröffentlichen und damit dem Verlag, der seinem Schwiegervater gehört, zu Verkaufserfolgen und Reputa-

tiosgewinn verhelfen? Oder der Not der Journalistin entsprechen und das Manuskript nicht verlegen? Was wiegt stärker: Persönlichkeitsrecht oder künstlerische Freiheit? „Du hast die Wahl“, hallen Petra Vinters Worte beim Verlassen des Verlegerbüros nach.

Unterm Strich

»Komm« ist ein knapper Roman - eher eine Novelle oder ein Essay - und in seiner dichten Schreibweise brillant. Teller gibt keine Antworten auf die aufgeworfenen existenziellen Fragen, bezieht keine eindeutigen Positionen und vermeidet jegliches Pathos. Die Hauptfigur, der hadernde Verleger, bietet in der Offenlegung seiner Unzulänglichkeiten wenig Identifikationspotenzial für den Leser. Das schafft Distanz und Raum für eigene Gedanken. Das ist vielleicht Teller größtes Verdienst: ihr Mut, unbequem zu sein und zum Selbstdenken anzuregen.

Über die Autorin

Janne Teller, 1964 in Kopenhagen geboren, wuchs in einer deutsch-österreichischen Familie auf, bevor sie als Makroökonomin von 1988 bis 1995 als Beraterin für die EU und für die UNO in Dar-es-Salaam, Brüssel, New York und Mozambique tätig war. Seit 1995 arbeitet sie als Schriftstellerin. 2010 erschien ihr Jugendbuch »Nichts: Was im Leben wichtig ist«, welches u.a. mit dem Printz Award ausgezeichnet wurde. Teilweise stoßen Tellers Jugendbücher auf Widerstand.

2010 sagt die Schriftstellerin dazu in einem Zeit-Interview „Es ist schon erstaunlich, dass ein Buch heutzutage in Westeuropa derart bekämpft werden kann. Nicht wegen brutaler oder sexistischer oder verhetzender Inhalte, sondern nur wegen der Fragen, die es aufwirft. Es gab in verschiedenen Ländern Schwierigkeiten, nicht nur in Dänemark, sondern in Frankreich und Norwegen, wo es in manchen Schulen noch immer nicht gelesen werden darf. Die Hauptdebatte fand zwischen Lehrern, Bibliothekarinnen und Pädagogen statt, von denen viele meinten, das Buch muten jungen Lesern zu viel zu.“ (bs)

Janne Teller: Komm
Carl Hanser Verlag, 2012
Übersetzt aus dem Dänischen von Peter Urban-Halle
160 Seiten, geb., 16,90 Euro

Goldkehlchen unter sich

Chorolympiade in Riga

Text: Peter Aderhold, Fotos: Peter Aderhold,
Jürgen Spengler

Schon mal was von der „Chorolympiade“ gehört? Nein? Kein Wunder: in den hiesigen Medien war davon auch so gut wie nichts zu hören oder lesen. Schade! Ein großartiges Ereignis liegt hinter uns, und wir waren (zum zweiten Mal) dabei! Wir, das sind der Konzertchor Berliner Pädagogen e.V. mit seinem Chorleiter Thomas Lange.

Ja, was ist nun eine Chor-Olympiade? Eine Olympiade ist der Zeitraum zwischen zwei Olympischen Spielen, also der Zeitraum von vier Jahren. Insofern ist dieser Name nicht ganz richtig, denn eine Chor-Olympiade gibt es alle zwei Jahre. Begonnen hat es im Jahre 2000 im österreichischen Linz mit 342 Chören aus 60 Ländern. Es folgten Korea, Deutschland (Bremen), China, Österreich, China, USA. In diesem Jahr war die lettische Hauptstadt Riga, eine der beiden Kulturhauptstädte Europas, der Gastgeber für 460 Chöre mit insgesamt 27.000 Sängern (!) aus 73 Nationen der ganzen Welt. Ein buntes Potpourri aus Kinder-, Jugend-, Frauen-, Männer- und gemischten, sakralen und Gospel-, professionellen und Laienchören.

Aus Deutschland waren 15 Chöre angereist, u.a. aus Berlin: Die Primaner, Fabulous Fridays und wir; aus Potsdam: der Chor am Helmholtz-Gymnasium. Nach einer zweitägigen Busfahrt mit Zwischenstopp in Litauen kamen wir am 9. Juli etwas „breitgesessen“ in Riga an. Kurz darauf hielten wir an unserer Unterkunft, dem neuen Studentendomizil der Rīgaer Technischen Universität.

Gleich am selben Abend war die Eröffnungsveranstaltung, sodass wir noch keine Gelegenheit hatten, etwas von der Stadt zu sehen. Das haben wir aber an anderen Tagen nachgeholt.

Welchen Stellenwert das Singen und speziell das Chorsingen in Lettland hat, kann nicht nur an der Anzahl beteiligter Chöre gemessen werden. (Beachte: Lettland hat nur ca. 2,3 Millionen Einwohner und schickt 101 Chöre ins Rennen!) Auch die Tatsache, dass kein Geringerer als der lettische Präsident Andris Bērziņš gemeinsam mit dem President of the World Choir Games (WCG), Günter Titsch aus Deutschland, die Chor-Olympiade eröffnete, spricht für sich.

Bei dieser Großveranstaltung in der Arena Rīga ging es dann tatsächlich wie bei der „Sport“-Olympiade zu: Einmarsch der Landesvertreter und Chorleiter mit den jeweiligen Landesfahnen, die Flagge und die Hymne der WCG – eine Atmosphäre, die man erlebt haben muss. Den Abschluss bildeten fünf Anschläge der Friedensglocke der 8. WCG, je einer für die beteiligten Kontinente. Auf der Glocke befinden sich das Logo der WCG 2014 und das Motto des Veranstalters INTERKULTUR in englischer und lettischer Sprache: „SINGING TOGETHER BRINGS NATIONS TOGETHER! DZIESMA VIENO TAUTAS!“ Ein bewegender Moment!

Die 8. WCG sind aber nicht nur ein Treffen begeisterter Chorsänger und eine wahrhaft einmalige Chance, viele verschiedene Menschen und Mentalitäten und eine wunderschöne

Stadt friedlich kennenzulernen. Darüber hinaus kann sich jeder Chor auch für den größten Chorwettbewerb der Welt in seiner Kategorie qualifizieren, um sich mit anderen Chören zu messen.

In jeder Kategorie gibt es zwei Abteilungen: die Champions Competition (für Profi- und durch andere Wettbewerbsteilnahmen qualifizierte Chöre), in der Medaillen vergeben werden, und die Open Competition (für Laien- und ausgewählte Chöre) mit Diplomen. In jedem Fall waren vier Lieder oder Gesänge zu bestreiten. Natürlich haben wir dieses Angebot genutzt und uns zum Wettbewerb angemeldet. 2000 hatte der Chor ein Bronze-Diplom ersungen, dieses galt es nun zu verteidigen.

Kurz gesagt: wir haben es nicht verteidigt, sondern überboten! Für unser 15-minütiges Programm erhielten wir ein Silber-Diplom der Stufe VII, nur vier Stufen vom goldenen entfernt! Wir waren und sind sehr stolz!

Nun, da wir unseren Wettbewerb hinter uns hatten, gab es viele Gelegenheiten, Wettbewerbe und Konzerte anderer Chöre zu besuchen. Die Eindrücke waren vielseitig und nachhaltig. Interessant, dass viele Chöre deutschsprachiges Liedgut im Wettbewerb hatten. Ganz besonders haben sich mir die afrikanischen Chöre eingeprägt. Interessant auch ein österreichischer Männerchor, der zur Begleitung unterschiedlich mit Wasser gefüllte Gläser, eine sogenannte Glasorgel, nutzte.

Nie vergessen werde ich das Wertungssingen des dänischen Frauen-Chores Aarhus Pigekor. Ihr Auftritt war eine Mischung aus Singen in höchster Qualität und anmutiger Bewegung, so emotional und mitreißend, dass ich zeitweise glaubte, mitten unter ihnen zu sein und mit-zusingen. Gut, dass nach diesem Vortrag eine Pause war und sich so meine Eindrücke ungestört verinnerlichen ließen! Nicht von ungefähr haben diese Sängerinnen mit 99 Punkten in der Champions Competition die höchste Benotung und demzufolge eine Gold-Medaille erhalten.

Rīga ist eine wunderschöne Stadt und eine Reise wert. Viel wurde und wird getan, die Stadt in alter Pracht wiederherzustellen. Auffallend ist die Sauberkeit der Straßen und Parkanlagen. Viele Gebäude strahlen ein mittelalterliches Flair aus oder künden im Jugendstil vom Reichtum der Stadt in der ersten Hälfte des 20. Jh.



Stolz streckt die Milda, die „Allegorie der Freiheit“, Symbol der nationalen Souveränität, ihre drei Sterne in den Himmel; sie stehen für die Regionen Kurzeme, Vidzeme und Latgale. Jetzt, in der Zeit der Chor-Olympiade ist die ganze Stadt nur Musik. Überall sind große und kleine Gruppen von Sängern oder Instrumen-

talisten aktiv, an jeder Straßenecke und in den Parks singt und klingt es. Überall fröhliche Gesichter, freundliche Menschen, die sich auch ohne fremde Sprachkenntnisse verstehen, bis hin zu vielen jungen Menschen mit der Ermunterung zu „Free Hugs“.

Unvergessliche Erlebnisse
und Eindrücke in der Kultur-
hauptstadt Europas. Bilder,
die uns an die Tage dieses
großen Ereignisses erinnern
werden. Auf Wiedersehen,
Rīga, und danke!

Fünf Jahre lang dürfen wir uns nun mit unserem Silber-Diplom schmücken, aber ich glaube, wir haben so gute Erinnerungen an diese wunderschöne Zeit, dass wir sicher eher unseren Erfolg verteidigen werden. Werden wir in Sochi 2016 dabei sein? Da fällt mir nur ein:

*„Wo man singt, da lass dich
ruhig nieder. Böse Menschen
haben keine Lieder.“*



Blankziehen für die Kunst

Der Aktsalon im ZENTRUM danziger50

Der Aktsalon im ZENTRUM danziger50 ist ein Forum für all jene, die in ruhiger Atmosphäre nach Modell akzeichnen wollen. Fred Meier-Menzel, Kommunikationsdesignerin und Kunst-Dozentin, hat den Aktsalon 2003 ins Leben gerufen. Heute leiten ihn Jürgen Kisch und Karsten Struck.

Kisch ist ausgebildeter Maler, hat unter anderem an der Städelschule in Frankfurt studiert. Nach Stipendienaufenthalten in Paris und Sao Paulo hat es ihn 1999 nach Berlin verschlagen. Struck ist von Hause aus Bauzeichner. Im Laufe der Jahre wurde sein Interesse am künstlerischen Arbeiten immer größer, und er widmete sich verstärkt der Illustration und dem figürlichen Zeichnen.

Very british: Teepause muss sein

Vorbild des Berliner Aktsalons ist die alteingesessene Londoner „Hubbard-Hesketh Art Society“, eine seit 1930 aktive Vereinigung von Malern und Zeichnern, die zu wöchentlichen Aktsitzungen für Amateur- und Profizeichner lädt. Nach britischem Vorbild gibt es auch während der Zeichenabende in der



Andreaa Tavitian

danziger50 eine Teepause mit Keksen. Anfangs war der Aktsalon in einer kleinen Galerie in der Brückenstraße, direkt am S-Bahnhof Jannowitzbrücke untergebracht, 2008 zog er dann in den Prenzlauer Berg ins ZENTRUM danziger50, zentral gelegen zwischen Schönhauser und Prenzlauer Allee.

An drei Abenden die Woche versammelt sich im Atelierraum im Dachgeschoß des denkmalgeschützten Backsteingebäudes eine bunte Truppe um die Kursleiter: Trickfilmanimateure, Comiczeichner, Grafikdesigner, Architekten, die neben der Arbeit am Rechner wieder Zeichnen wollen, Künstler und Illustratoren, Studenten in spe, die eine Mappe für ihr Kunst- oder Modestudium vorbereiten, oder einfach Zeichenbegeisterte, die beruflich aus ganz anderen Bereichen kommen und das Aktzeichnen

irgendwann als Hobby für sich entdeckt haben. Auch an Modellen herrscht kein Mangel. Es gibt viele Anfragen von den unterschiedlichsten Leuten. Meist sind es Menschen, die von Berufswegen ein gewisses Körperbewußtsein mitbringen, z.B. Schauspieler, Tänzer oder Yogis.

Interessierte können ohne Voranmeldung einsteigen. Eine Probeabend im Aktsalon kostet fünf Euro. Alle Informationen auf www.aktsalon.de (fn)

Aktsalon im ZENTRUM danziger50
Danziger Straße 50, 10435 Berlin
Atelier im Dachgeschoss
Montag, Dienstag, Mittwoch:
20:00 bis 22:15 Uhr



Laura Müller



Elke Steiner

brennzeiten

Keramik-Werkstatt Wilfriede Maaß
– Ein Zentrum des künstlerischen Offgrounds in Ostberlin –

Text: Kristina Thomas | Foto: Gundula Fienbork

Anlässlich des 25. Jubiläums des Mauerfalls finden in Berlin zahlreiche Veranstaltungen statt, die an die historischen Ereignisse im Jahr 1989 erinnern. Das bis heute große Interesse an der DDR und den Ereignissen, die sich im Vorfeld der friedlichen Revolution abspielten, zeugt auch von der Notwendigkeit, die großen Retrospektiven mit konkreten Biografien einzelner Menschen und den Orten ihres speziellen Handelns und Wirkens zu illustrieren oder auch zu kontrastieren.

Die Galerie Forum Amalienpark in Berlin Panikow zeigt vom 19. September bis 25. Oktober 2014 die Ausstellung "brennzeiten", die der Werkstatt und dem Wirken der Keramikerin Wilfriede Maaß gewidmet ist. Die Räume in der Schönfließer Straße 21 waren in den 1980er Jahren ein Zentrum der unabhängigen Künstlerszene Ostberlins.

Die Keramikwerkstatt Wilfriede Maaß

Die Wohnküche - Wirkungs- und Lebensraum des Liedermachers und Übersetzers Ekkehard Maaß - sowie die Werkstatt der Keramikerin Wilfriede Maaß in der Schönfließer Straße 21 wurden für viele Jahre zu einem der wichtigsten Treffpunkte einer neuen Künstlergeneration, die sich bereits 10 Jahre vor dem Mauerfall und nicht erst in der unmittelbaren Vorwendezeit von den kulturellen Strukturen in der DDR und deren politischem Auftrag lossagte.

In der Schönfließer Straße 21 lasen Autoren wie Detlef Opitz, Bert Papenfuß-Gorek und Stefan Döring. Bekannte Autoren wie Christa Wolf und Gerhard Wolf, Heiner Müller und Franz Fühmann boten dem Ort und den dort Lesenden durch ihr Interesse und ihre Anwesenheit

einen gewissen Schutz. Eine Besonderheit von politischer Brisanz war, dass immer wieder auch ausländische Autoren wie Bulat Okudschawa, Andrej Bitow, Allen Ginsberg oder der deutschsprachige Georgier Giwi Margwelaschwili zu Gast waren.

Die Keramikwerkstatt von Wilfriede Maaß entwickelte sich zum Ostberliner Epizentrum einer Szene von Dichtern, Malern, Bildhauern, Fotografen und Filmemachern, das auch über Berliner Grenzen hinaus Wirkung entfaltete. Verschiedenste Genres trafen aufeinander und verbanden sich miteinander. In den Folgejahren entstanden unzählige Künstlerbücher und Untergrundzeitschriften, die Werkstatt wurde zum Atelier, das Atelier zum Fluchttort, Brennpunkt und „Postamt“ einer unabhängigen Künstlerszene.

Trotz einer dauernden existenziellen Bedrohung durch von der Staatssicherheit veranlasste Schikanen hat Wilfriede Maaß mit ihrer Arbeit vielen Künstlern eine ökonomische Basis geschaffen und ihnen das künstlerische und finanzielle Überleben ermöglicht. Ihre Werkstatt behauptete sich als ein offener Raum innerhalb eines geschlossenen Systems. Der Kunstkritiker Christoph Tannert hat die Keramikwerkstatt einmal als einen „psycho-sozialen Gestaltungsraum“ bezeichnet. Die in ihm entstandene Kunst erreichte eine kompromisslose Eigenständigkeit und distanzierte sich selbstbewusst und konsequent vom real verschwindenden Sozialismus.

Mit Künstlern ihrer Werkstatt gründete Wilfriede Maaß 1989 eine der allerersten Privatgalerien in Ostberlin, die nun die Idee einer Produzentengalerie weiter verfolgte und in die 90er Jahre trug. 1995 war dann das Jahr, in dem die Galerie die Adresse, an der sie Geschichte schrieb, verließ und nach Berlin-Mitte in die Gipsstraße zog, um auch ihrer wachsenden internationalen Vernetzung gerecht werden zu können.

Zu den heute am bekanntesten und erfolgreichsten Künstlern, die mit Wilfriede Maaß zusammenarbeiteten und bei ihr ausstellten, zählen z.B. Ralf Kerbach, Helge Leiberg, Wolfgang Adalbert Scheffler, Cornelia Schleime, aber auch Carsten Nicolai oder Neo Rauch. Wilfriede Maaß hat ihren Raum behauptet. Ohne ihr leidenschaftliches Engagement für eine offene und selbstbestimmte Arbeit sähe die Geschichte des Off- und Undergrounds Ostberlins anders aus.

Die Ausstellung

Die Ausstellung "brennzeiten" in der Galerie Forum Amalienpark zeigt nun eine Auswahl zahlreicher Arbeiten, die aus der Keramikwerkstatt in der Schönfließer Straße 21 hervorgegangen sind. Neben den Ausstellungsobjekten wird bislang unbekanntes Fotomaterial gezeigt, z.B. von den bekannten Fotografen Thomas Florschütz oder Helga Paris, welche die Lesungen und die Arbeit in der Werkstatt dokumentierten.

Ein Begleitprogramm mit ehemals Beteiligten zur literarischen, künstlerischen und politischen Bedeutung gewährt weitere und tiefere Einblicke. Unter dem Titel „Die Keramikwerkstatt Wilfriede Maaß – Der literarische und politische Ort“ werden die Dichter Jan Faktor und Bert Papenfuß lesen und sich in einem von Dr. Peter Böhlig (Kurt-Tucholsky-Literaturmuseum/Schloss Rhensberg) moderierten Gespräch zu den literarischen „Brennzeiten“ in der Maaßschen Werkstatt äußern.

Ein Abend ist ausschließlich einem von der Autorin Annett Gröschner moderierten Gespräch und Konzert mit Ekkehard Maaß vorbehalten, der durch seine erste Initiative zu Ende der 70-er Jahre den Grundstein für einen Ort des künstlerischen und politischen Widerstands gelegt hat. In der dritten Veranstaltung unter dem Titel „Die Keramikwerkstatt Wilfriede Maaß – Künstlerische Relevanz und politische Brisanz“ werden Cornelia Schleime, Petra Schramm sowie auch Wilfriede Maaß selbst Auskunft über die künstlerische und politische Bedeutung der Adresse Schönfließer Straße 21 geben. Christoph Tannert (Geschäftsführer des Künstlerhaus Bethanien Berlin) wird dieses Gespräch leiten. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog gleichen Titels im Lukas Verlag.



V.l.n.r. Helge Leiberg, Wilfriede Maaß, Cornelia Schleime in der Werkstatt Schönfließer Str. 21, 1983.

»Wo der Verstand anfängt, hört der Mensch auf, Mensch zu sein.«

Marquis de Sade



Neue Theaterproduktion von kulturschlund

"ICH, MARQUIS DE SADE, CITOYEN"

Text: Claus Utikal | Bild: XY

Ein Jahr nach der erfolgreichen Premiere von MORION. 3 – WOYZECKS BÜCHNER kündigt sich der nächste Höhepunkt im Schaffen der Künstlervereinigung Kulturschlund an. Pünktlich zum 200. Todestag des berühmt-berüchtigten Marquis de Sade (1740 bis 1814) hat am 07. und am 08. November 2014 die dramatische Produktion „ICH, MARQUIS DE SADE, CITOYEN“ im ZENTRUM danziger50 Premiere.

Die Produktion besteht aus zwei Teilen, die von verschiedenen Regisseuren inszeniert wurden. Teil 1 trägt den Titel „Die SadeMaschine“, eine Episode in drei Akten (Regie und Musik: Raphael Dlugajczyk). Paris im Frühjahr 1794. Die Fran-

zösische Revolution befindet sich in der Phase des Großen Terrors, der Schreckensherrschaft der Jakobiner. Der Marquis de Sade ist Gefangener in der Anstalt der Barmherzigen Brüder in Charenton, einem Irrenhaus. Dort erfährt er, dass 15 seiner druckreifen Werke, entstanden in langen Gefängnisjahren, beim Sturm auf die Bastille vernichtet wurden. Sade erhebt in einem Monolog Klage an seine Frau Renée-Pélagie, die es versäumt habe, seine persönlichen Sachen rechtzeitig aus der Bastille zu holen. Die Anklage steigert sich in ohnmächtige Wut und Verzweiflung.

Homme de lettres

Die Produktion zeigt Sade konsequent als Homme de lettres In den Kerkern des Königs Louis XVI. wurde er zum Schriftsteller des Bösen. Sade will sein Prinzip eines Lebens in absoluter Freiheit in einem Kampf mit der Lichtgestalt der Französischen Revolution, Maximilien

de Robespierre, durchsetzen. Freiheit (Sade) versus Gleichheit (Robespierre) heißt es; ein Kampf um Leben und Tod. Dieser Zweikampf steht im Mittelpunkt des zweiten Teils der Produktion unter dem Titel „Sade Macht Robespierre Macht Sade“. Hier führt Mathias Neuber Regie. Der Titel weist darauf hin, dass beide, Sade und Robespierre, in ihren Zielen sich gegenseitig bedingen. Sie sind sich in ihren Aussagen oft näher, als ihnen lieb ist. Am Schluss werden beide gemeinsam die Welt verlassen. Sie drehen sich in einem verzweiferten Tanz, unfähig, den anderen los zu lassen, von sich zu stoßen, um sich dadurch zu retten. Am Theaterprojekt „ICH, MARQUIS DE SADE, CITOYEN“ ist das gesamte Schauspielensemble von Kulturschlund beteiligt. Der Autor Claus Utikal debütiert mit dem Projekt als Theaterdramatiker. Der Premiere schließt sich ein Gastspiel in Cottbus an. Danach folgen weitere Vorstellungen im ZENTRUM danziger50.



Es ist Krieg, es ist Krieg. O Jammer, es ist Krieg.

Ich alter Mann sah seinen Anfang nie,
Und wär ich jung, ich säh doch nicht sein Ende.

Denn wirklich, jede stolze Stadt der Griechen

Arbeitet heute mit Spaß und Katapulten

So unverdrossen an der Ausrottung

Jeden Gebildes, das ihr ähnelt, wie

Ein Toller, selbst sich unlieb und zuwider,

In allen Spiegeln sein Gesicht zerschlägt.

Und Tollheit ist, wenn man auch Gründe nennt.

Athen kämpft um Tribute. Megara

Braucht Häfen. Marktvorrechte will Korinth.

Und Sparta wütet, weil es Sparta ist.

Und alle in Uneinigkeit sich einig

Und darin, daß aus sein soll Hellas' Glück.

Und ich steh hier und kann nicht mehr tun als

Hier stehn und jammern und den Bart mir raufen

Und an die Brust mich schlagen und mit gramerstickter Stimme schrein:

es ist Krieg, es ist Krieg.

0 Götter!

FRIEDEN
SCHAUCOMP-Premiere
| Neue SchauspielCompagny Berlin |

17|10|2014
20|00|Uhr

WORKSHOP startet »Die Kunst der Reportage und des Dramas«

Text: Claus Utikal, Foto: Barbara Schwarz

Seit einem Jahr trifft sich die Arbeitsgemeinschaft Journalistisches und Dramatisches Schreiben im ZENTRUM danziger50. Ab dem 09. September 2014 wird sie in Form eines Workshops weiter geführt. Der Workshop richtet sich an ambitionierte Menschen, die sich auf das Abenteuer Journalismus und Dramatik einlassen wollen.

Der Workshop wird sich in drei Stufen gliedern. Jede Stufe umfasst vier Wochen. Die Treffen finden jeweils dienstags von 18.30 bis 20.30 Uhr im ZENTRUM danziger50 statt. Die Zeit zwischen den Treffen sollte zur Bearbeitung von Übungsaufgaben genutzt werden.

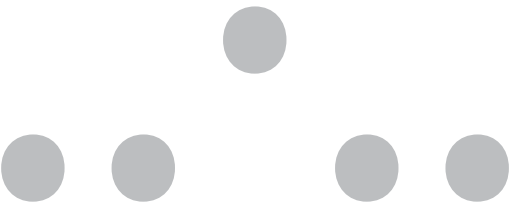
Stufe 1 führt in das journalistische Schreiben ein. Schwerpunkte bilden hier Themen wie Interview, Reportage, Porträt, aber auch Presse- und Urheberrecht. In Stufe 2 geht es darum, was man unter Geschichte, Plot, Spannungsbögen und Minidrama versteht. Stufe 3 schließlich bildet die Schreibphase. Die Teilnehmer können wählen, ob sie eine Reportage, ein Porträt, ein Minidrama oder ein Feature schreiben wollen. Die Kosten pro Stufe betragen 30,00 €.

Autoreninfo: Claus Utikal, 1949 in Görlitz geboren, ist Diplom-Kulturwissenschaftler. Er war Lektor für Medien und Sport im Funkhaus Berlin und Leiter der Öffentlichkeitsarbeit für TheMa e.V. Aktuell ist er als Autor und freiberuflicher Publizist tätig. Utikal ist Initiator und Leiter des Workshops.



KOLUMNE

Der Springende Punkt macht Urlaub



Hallöle, alle mal herhören ...

... da bin ich wieder.

Ach, wenn Ihr, meine geschätzte Leserschaft, mich jetzt sehen könntet! Ihr würdet vor Neid erblassen: Entgegen meiner springenden Fortbewegung liege ich heute im Liegestuhl, lasse mir die Sonne auf meinen runden Bauch scheinen und bin einfach nur waaaaaahnsinnig relaxt.

Urlaub nennt man das allgemein. Einmal, manchmal auch zweimal im Jahr, braucht jeder so eine Zeit der Ruhe, der Entspannung, der „Rekreation“. Nur - das habt Ihr sicher auch schon bemerkt – diese Zeitspanne ist regelmäßig viel kürzer als man denkt. Im Nullkommanix is sie - pfffft – verschwunden, wa?

Im Urlaub sucht man ja allenthalben immer das Gegenteil von seinem Alltag: Ruhe statt Stress, Strandbad statt Schreibtisch, ... Nun liege ich hier in einem winzigen Dörfchen in der Uckermark, strecke alle Viere von mir, genieße die gute Landluft und habe keine Termine. Hm, Stopp! Termine habe ich aber doch: pünktlich um 10:30 Uhr muss ich zur großen Linde an der Dorfstraße. (So nach der Devise: Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum, hi,hi,hi.) Dort erwartet mich der Bäckerwagen, der uns aus der nahegelegenen Stadt hier mit frischen Brötchen und Kuchen versorgt. Das halbe Dorf steht schon brav in einer Warteschlange und

mustert „den Urlauber aus der Stadt“ neugierig. Und so gegen 13:45 Uhr hält an der Kirche der Fleischer mit seinem komfortablen Thekenwagen. Stress pur, denn der kommt nur alle zwei Tage, das is nich so prickelnd! Und übermorgen muss ich noch für meine Wirtsleut 10 Paar Wiener mitbringen – Kindergeburtstag.

Manchmal aber überkommen mich so ein bisschen wehmütige Gedanken: Was haben wir es in unserer Stadt, unserem Berlin, doch eigentlich gut! Wir meckern über den Großstadtmief, müssen eine Feinstaubplakette am Auto haben, um straffrei in die Innenstadt zu fahren, leiden unter dem Fluglärm von Tegel und Schönefeld – so weit, so gut. Aber vergessen wir nich dabei so einige Annehmlichkeiten?

Ein Bäcker ist höchstens 150 m entfernt, und eine Fleischabteilung finden wir in allen möglichen Kaufhallen (ich kann mich von diesem Begriff einfach nich trennen!) oder in den Schönhauser AlleeArkaden. Wir haben mehr Brücken als Venedig, und wo Brücken sind, da is auch Wasser, zum Dampferfahren, zum Baden. Aber kümmern wir uns darum, dass die Strände sauber bleiben? Bei den in Abständen stattfindenden (Straßen-) Baumzählungen wird festgestellt, dass jedesmal mehr Bäume zu Buche stehen. Super, aber denken wir auch alle an die Waldbrandgefahr im Bucher Forst oder Tiergarten und die damit zusammenhängenden Verbote? Wer versorgt den vor seinem Haus stehenden Baum mit dem dringend benötigten Eimer Wasser? Wir haben viele Parks und Rasenflächen, z.B. in Treptow. Denken wir daran, die Reste unseres dortigen Besuches mitzunehmen oder wenigstens in einem der vielen dafür aufgestellten Papierkörbe zu entsorgen? Und wie steht es um die Hinweisschilder mit der Bitte, nich von den Wegen abzuweichen? Auch Rotkäppchen hat damit schlechte Erfahrungen gemacht! Wer outet sich als „Rasenlatscher“?

Nun kann die Eine oder der Andere sagen: wir bezahlen doch die Müllabfuhr und Steuern für alles Mögliche. Richtig, aber das reicht nicht! Mit Geld kann man nich alles kaufen! Wir alle, jeder Einzelne is gefordert, seinen Beitrag zu leisten. Wir sollten schnellstens umdenken und uns die Weisheit der indianischen Völker zu eigen machen. Wir müssen lernen, unsere Umwelt sorgfältiger zu behandeln.

„Wir haben die Erde nicht von unseren Vätern geerbt, sondern von unseren Kindern geliehen.“ „Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr feststellen, dass man Geld nicht essen kann!“

Ich wünsche uns allen das Bewusstsein, dass der Schutz unserer Umwelt die Grundlage unserer Existenz is und bleiben wird und jeder Kleine und Große seinen Beitrag zum Erhalt beitragen kann und muss. (pad)

Ich spring dann mal wieder los ...
„Auch unsre Stadt hat (noch) Wald und See“, freut sich der Springende Punkt vom KVPB.



Fotos: Oliver Hartung

»Work-in-Progress«

Vice Versa ist ein umtriebiger kleiner Kunstbuchvertrieb mitten im Winskiez. Alle vier Wochen laden die Geschäftsführerin Heike Salchli und ihr Team zur Ausstellungseröffnung mit Künstlergespräch in ihren Showroom in der Immanuelkirchstraße. Bei Wein und Brezeln werden neue Publikationen vorgestellt. Am 18. September 2014 startet die Foto-Ausstellung »Iran, ein Kinderbuch« des Künstlers Oliver Hartung.

Die Bilder, die Oliver Hartung zwischen 2011 und 2014 auf vier ausgedehnten Reisen im Iran fotografiert und gesammelt hat, dürften eine der umfangreichsten künstlerischen Dokumentationen des öffentlichen Raums und der Bildkultur des Iran darstellen. Das Projekt ist Teil seines nun bereits acht Jahre dauerenden fotografischen Langzeitprojekts über den Mittleren Osten.

Durch die internationale Isolierung hat sich im Iran seit der Revolution 1979 eine einzigartige, religiös geprägte Bildkultur entwickelt. Der öffentliche Raum dient im Iran nicht als Treffpunkt oder Versammlungsort. Die wenigen Cafes und Restaurants sind oft in Untergeschossen verborgen, kulturelle Einrichtungen wie Kinos und Konzerthäuser zeigen nur nationale Produktionen, Nachtklubs und Tanzen sind verboten. Straße und Stadt dienen nur als Transitraum und Projektionsfläche staatlich-religiöser Ideologie. Der ersten Golfkrieg ist omnipräsent, da er Teil des Gründungsmythos der Islamischen Republik ist und dem Regime bis heute als Legitimation dient.

In der Ausstellung »Iran, ein Kinderbuch« zeigt Oliver Hartung als "Work-in-Progress" ein buntes Bildrastr aus Monumenten, Wandbildern, Märtyrer-Friedhöfen, Architektur, Interieurs und "Gefundenen Fotografien". Wie bereits der Titel andeutet, kommentiert Oliver Hartung diesen Bildkosmos nicht. Als Außenstehender erkennt er den künstlerischen Wert und die Einzigartigkeit, aber auch die Absurdität und Widersprüchlichkeit dieser Kultur. Mit seinem Sinn für Bildkomposition und Situationen erschafft er eine eigenständige künstlerische Arbeit, die weit über eine ethnologisch-dokumentarische Bildsammlung hinausgeht. (fn)

| Oliver Hartung - Iran, ein Kinderbuch |
18. September bis 10. Oktober
Eröffnung 18. September, ab 19 Uhr

Vice Versa Showroom
Immanuelkirchstr. 12
10405 Berlin
info@vice-versa-distribution.com
www.vice-versa-distribution.com



